

## **Generationen gemeinsam unterwegs ...**

- > Die ethischen Voraussetzungen für ein gelingendes Zusammenleben und Zusammenarbeiten der Generationen: Gerechtigkeit, Solidarität, Partizipation
- > Mit Gerechtigkeit und Solidarität, mit Achtung und Dankbarkeit das Leben gemeinsam feiern.

*BEA-Seminar 5. Mai 2010*

*Helmut Kaiser*

## **Inhalt**

<b>1.</b>	<b>Generationenbeziehungen: Begriffe, vier mögliche Beziehungen zwischen den Generationen, Generationenpolitik, Wertedebatte .....</b>	<b>3</b>
1.1.	Was sind Generationenbeziehungen? .....	3
1.2.	Vier Vorstellungen der Beziehungen zwischen den Generationen.....	4
(1)	<i>Negative Beziehung = Generationenkonflikt .....</i>	<i>4</i>
(2)	<i>Positive Beziehung = Generationensolidarität .....</i>	<i>4</i>
(3)	<i>Unabhängigkeit = Zwei Generationen leben unabhängig und beziehungslos nebeneinander .....</i>	<i>5</i>
(4)	<i>Gegensätzlichkeiten = Spannungen gestalten .....</i>	<i>5</i>
1.3.	Eine grundlegende Begriffsbestimmung von Generationenpolitik .....	5
1.4.	Die Generationenfrage muss eine <b>Wertedebatte</b> sein.....	6
<b>2.</b>	<b>Ethisch-theologischen Grundlagen für die Generationenarbeit der Kirche .....</b>	<b>7</b>
2.1.	Bei den Generationenbeziehungen geht es um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.....	7
2.2.	Vier Sozial-ethische Prinzipien für die Ausgestaltung der Generationenbeziehungen .....	8
(1)	<i>Solidarität und Unterstützung: .....</i>	<i>8</i>
(2)	<i>Verantwortung und Nachhaltigkeit: .....</i>	<i>8</i>
(3)	<i>Teilnahme und Partizipation: .....</i>	<i>9</i>
(4)	<i>Generationengerechtigkeit im Sinne von gegenseitigen Pflichten und Verpflichtungen: .....</i>	<i>9</i>
2.3.	Vier „theologische“ Grundhaltungen für die Gestaltung der Generationenbeziehungen .....	10
(1)	<i>Du sollst Vater und Mutter ehren oder die Tugend der Ehrfurcht / Achtung neu entdecken (Exodus 20, 12).....</i>	<i>10</i>
(2)	<i>Die Gabe der Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit .....</i>	<i>11</i>
(3)	<i>Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-32) oder das Leben gemeinsam feiern .....</i>	<i>11</i>
(4)	<i>Alles hat seine Zeit (Prediger 3, 1-8) oder die Generationenarbeit im Kontext von Ambivalenzen, Gegensätzen und Spannungen .....</i>	<i>12</i>
<b>3.</b>	<b>Zusammenfassung: Der „<b>Wertebeitrag</b>“ der Kirche bei der Gestaltung der Generationenbeziehungen .....</b>	<b>13</b>

## 1. Generationenbeziehungen: Begriffe, vier mögliche Beziehungen zwischen den Generationen, Generationenpolitik, Wertedebatte

Generationenbeziehungen gibt es schon immer. Sie sind bedeutsam für die einzelne Person wie für die Gesellschaft insgesamt. Jede und jeder von uns lebt in vielschichtigen Generationenbeziehungen, die bereichernd und hilfreich sind, die Konflikte und Probleme auslösen können. Generationenbeziehungen stehen in Beziehung zu Geschlechterrollen, so dass Generationen- und Genderthemen eng miteinander zusammenhängen. Weil Generationenbeziehungen ambivalent sind, also positiv wie negativ sein können, Solidarität begründen wie Konflikte und Streit auslösen, ist es wichtig, über die Gestaltung der Generationenbeziehungen nachzudenken und normative Postulate zu entwickeln.

### 1.1. Was sind Generationenbeziehungen<sup>1</sup>?

- (1) Der genealogische bzw. familial-verwandtschaftliche Generationenbegriff bezieht sich auf die Abstammungsfolge Kinder-Eltern-Grosseltern-Urgrosseltern.
- (2) Der pädagogische Generationenbegriff setzt die Einsicht voraus, dass für das Weiterbestehen einer jeden Gesellschaft Normen, Kenntnisse, Fertigkeiten, Traditionen von der älteren (= vermittelnde) zur jüngeren – neuen – Generation (= aneignender) weitervermittelt werden müssen.
- (3) Der zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationenbegriff bezieht sich auf gesellschaftliche Gruppierungen mit historischen, kulturellen, politischen Gemeinsamkeiten: Nachkriegsgeneration, Babyboomer, die 68er-Generation, Wohlstandsgeneration, Computergeneration, iphone-Generation.
- (4) Generationen können unterschieden werden unter dem Gesichtspunkt wohlfahrtstaatlicher Verteilungsprozesse. Das meint dann z.B. die Beziehung von im Arbeitsprozess Stehenden zur Gruppe der Pensionierten.

---

<sup>1</sup> Zur Definition von „Generation“ auch: Höpflinger, François: Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 22ff. (S. 19-44).

## 1.2. Vier Vorstellungen der Beziehungen zwischen den Generationen

Die keinesfalls neue Frage nach der Beziehung zwischen den *Generationen*<sup>2</sup> erhält durch die aktuelle demografische Entwicklung eine besondere Brisanz. Es können vier mögliche Beziehungen zwischen den Generationen unterschieden<sup>3</sup>:

### (1) *Negative Beziehung = Generationenkonflikt*

Zwischen den Generationen besteht ein Interessenkonflikt. Jede Generation hat ihre eigenen Interessen, die mit den Interessen der anderen Generation unvereinbar sind. Dazu gehören die Schlagworte vom Generationenkonflikt, Generationenkampf bzw. Generationenkrieg<sup>4</sup>. Dieses Modell der Generationenbeziehung ist in der politischen Diskussion stark vertreten und führt zu Bildern der gegenseitigen Abwertung.

### (2) *Positive Beziehung = Generationensolidarität*

Die Interessen von Jung und Alt sind wechselseitig miteinander verknüpft. Der Ausbau der Altersrenten kommt auch den Jungen zugute, weil damit die soziale und wirtschaftliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit aller Generationen gestärkt werden. Es gibt zwischen Jung und Alt verschiedene Möglichkeiten der Hilfe und Zusammenarbeit, von der jeweils beide profitieren, womit das Modell der gegenseitigen Solidarität eine klassische win-win-Situation darstellt. Dieses Solidaritäts-Modell ist in der öffentlichen Diskussion weniger verbreitet<sup>5</sup>.

---

<sup>2</sup> Generationen sind soziale Gruppierungen, die aufgrund ihres gleichen Alters oder aufgrund gemeinsam erlebter historischer Ereignisse gemeinsame Interessen und Weltanschauungen aufweisen: Kriegsgeneration, Aktivdienstler, die 68er... so Höpflinger, François / Stuckelberger, Astrid: Demographische Alterung und individuelles Altern, Zürich 2000, S. 70.

Zur Definition von „Generation“ auch: Höpflinger, François: Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 22ff. (S. 19-44).

<sup>3</sup> so Höpflinger, François / Stuckelberger, Astrid: Demographische Alterung und individuelles Altern, Zürich 2000, S. 73f.

<sup>4</sup> Siehe dazu Reimer Gronemeyer „Der Kampf der Generationen, München 2004“. Die Hauptaussagen dieses Buches sind. Wir stehen vor einem ernsthaften Konflikt. Die Alten gegen die Jungen, die Jungen gegen die Alten. Die Gründe dafür: Die Renten werden sinken, die Gesundheit wird unbezahlbar, die Gesellschaft droht am Generationenkonflikt zu zerreißen. Der Krieg der Generationen wird kommen, wenn wir nichts dagegen tun! Selbstverständlich handelt es sich bei diesem Begriff „Krieg der Generationen“ um eine bildliche Sprache, doch solche Metapher verweisen an sich auf die grosse Ernsthaftigkeit eines Problems, unabhängig davon, ob eine solche Aussage wirklich sachlich ist. Unsere Berner Kirche hat diese Herausforderung, wie oben erwähnt, schon seit geraumer Zeit aufgenommen.

<sup>5</sup> so Höpflinger, François / Stuckelberger, Astrid: Demographische Alterung und individuelles Altern, Zürich 2000, S. 74. Höpflinger, François: Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 36ff. (S. 19-44).

(3) *Unabhängigkeit = Zwei Generationen leben unabhängig und beziehungslos nebeneinander*

Die verschiedenen Generationen haben die je eigenen Interessen, die unabhängig voneinander verfolgt werden können. Diese Beziehung entspricht einer Gesellschaft, in welcher die Generationen ihr eigenes Leben führen, ihre eigenen Ziele, Werte und Interessen haben und ihre eigene Kultur entwickeln. Was die Jungen tun, das berührt die Alten nicht und umgekehrt. Jede Generation besitzt ihren eigenen Lebens-Spielraum. Durch diese Selbständigkeit und Absonderung ergeben sich wenige Gemeinsamkeiten mit der Folge, dass es weder Konflikte noch Solidarität gibt. Im Freizeitbereich findet dieses Modell seine besondere Anwendung.

(4) *Gegensätzlichkeiten = Spannungen gestalten*

Gleichzeitige Gegensätze des Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns werden zeitweise oder dauernd als unlösbar erfahren und interpretiert. Solche „ambivalente“ Erfahrungen machen zum Beispiel erwachsene Kinder zu ihren älter werdenden Eltern. Es gibt eine Spannung von Nähe und Distanz, von familiärer Solidarität und individueller Selbständigkeit (Autonomie). Diese Spannungen werden nicht von vornherein als negativ bewertet, sie sind vielmehr eine soziale Tatsache und stellen eine Herausforderung für die Beziehungsgestaltung dar.

### 1.3. *Eine grundlegende Begriffsbestimmung von Generationenpolitik*

Für die Gestaltung der Generationenbeziehungen in einer demokratischen Rechtsordnung braucht es ein Verständnis von Generationenpolitik, welche die individuellen Rechte aufnimmt und diese in den Rahmen des Sozialen stellt. Die folgende Definition leistet dies und stellt somit eine Basisdefinition von Generationenpolitik dar:

„Generationenpolitik betreiben, heisst, gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, in der Gegenwart und der Zukunft ihre Generationenbeziehungen so zu gestalten, dass sie der freien Entfaltung der Persönlichkeit förderlich sind – in Verantwortung gegenüber anderen und sich selbst, unabhängig von Geschlecht, Alter, sozio-ökonomischem und kulturellem Milieu.“<sup>6</sup>

Diese Begriffsbestimmung macht darauf aufmerksam, dass die Gestaltung der Generationenbeziehungen nicht allein über das ethische Prinzip der

---

<sup>6</sup> Lüscher, Kurt: Skizze einer ‚integralen Generationenpolitik‘, in: Generationengerechtigkeit! Zeitschrift der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Jahrgang 2 / 2006; S. 25-28; zitiert nach: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François: Hin zu einer Generationenpolitik, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 361 (S. 359-366).

Gerechtigkeit erfolgen kann<sup>7</sup>. Vielmehr macht die obige Begriffsbestimmung besonders deutlich, dass die freie Gestaltung und Entfaltung der Persönlichkeit im Kontext der *Gemeinschaft* ein grundlegendes ethisches Prinzip darstellt. Dafür sind die Bedingungen zu schaffen. Es geht um das Verhältnis von Individualität und Sozialität.

#### 1.4. Die Generationenfrage muss eine Wertedebatte sein

Es sind drei zentrale ethische Themen, die aus der obigen Definition abgeleitet werden können:

- > Freie Entfaltung der Persönlichkeit: Freiheit, Teilnahme und Partizipation
- > Verantwortung gegenüber sich und anderen: Solidarität und Unterstützung
- > Nachhaltigkeit: Verantwortung als Generationengerechtigkeit für die Zukunft im Sinne von gegenseitigen Pflichten und Verpflichtungen

Mit diesen vier Begrifflichkeiten, die in einer unauflösbaren *Relationalität*<sup>8</sup> stehen, wird ganz bewusst betont, dass das Generationenthema eine Wertedebatte sein muss. Es besteht ja die grosse Gefahr, dass die Beziehung zwischen den Generationen auf das Finanzielle reduziert wird. Wenn nämlich das Thema der Beziehungen zwischen den Generationen von ethischen Werten abgekoppelt wird, dann wird es zu einem Kampftema! Konkret bedeutet dies, dass durch einen solchen Kampf unsere Gesellschaft auseinander bricht, der innere soziale Zusammenhalt gefährdet ist.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Es gibt Vielzahl miteinander konkurrierender Normen, z.B. die Gerechtigkeit durch Zuschreibung („Gerecht ist eine Güterverteilung, die allen Beteiligten als gerecht erscheint!“), die Vertragsethik („Jedem das, was vereinbart wurde!“), das Leistungsprinzip („Jedem nach seiner Leistung!“), das Bedürfnisprinzip („Jedem mindestens so viel, dass seine Grundbedürfnisse befriedigt werden!“) oder der Egalitarismus („Allen gleich viele Güter!“). so Tremmel, Jörg: Generationengerechtigkeit – eine Ethik der Zukunft, in: [www.fes-online-akademie.de](http://www.fes-online-akademie.de), S. 9.

<sup>8</sup> Relationalität meint, dass die genannten ethischen Prinzipien in einem unauflösbaren inneren Zusammenhang stehen und dass keines der jeweiligen Prinzipien verabsolutiert oder isoliert werden darf. So werden extreme Lösungen verhindert und die Ganzheit der Beziehungen wird eingeholt (s. dazu Rich, Arthur: Wirtschaftsethik Bd I. Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984, S. 184ff.).

<sup>9</sup> Es ist die besondere Leistung des Generationenberichtes der Schweiz und seiner AutorenInnen Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian, mit diesem Bericht das Generationenthema als *Wertethema* aufgewiesen zu haben.

Das ist genau die Fragestellung des Kommunitarismus, einer philosophischen Theorieströmung, die in den 80er Jahren in den USA ihren Ausgangspunkt hatte und in allen Unterschieden die Position vertritt, dass der Zusammenhalt, die Integration einer Gesellschaft durch eine Wertbindung erfolgt. Kaiser, Helmut: Ökologische Wirtschaftsdemokratie. Wege zu einem lebensdienlichen Wirtschaften im Kontext der Globalisierung, Aachen 2007, S. 107ff.

## 2. Ethisch-theologischen Grundlagen für die Generationenarbeit der Kirche

Die Generationenfrage ist eine Wertfrage. Diese elementare Einsicht kann nicht genug betont werden. Für die Kirche ist damit eine ihrer Kernkompetenzen angesprochen, wenn sie darunter besteht, bestehende gesellschaftliche Entwicklungen unter der Perspektive der Werte zu betrachten. Nicht dogmatisch, sondern argumentativ und kommunikativ.

Die ethisch-theologischen Grundlagen für die Generationenarbeit der Kirche umfassen die folgenden drei Wert-Gesichtspunkte:

- > Bei den Generationenbeziehungen geht es um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung GFS.
- > Vier Sozial-ethische Prinzipien für die Ausgestaltung der Generationenbeziehungen.
- > Vier „theologische“ Grundhaltungen für die Gestaltung der Generationenbeziehungen

### 2.1. *Bei den Generationenbeziehungen geht es um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*

Der Kirche geht es um eine Gesellschaft, in der, abgekürzt formuliert, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung herrschen soll.

Der Konziliare Prozess ist die Bezeichnung für den gemeinsamen Weg christlicher Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Begonnen hat diese Bewegung auf der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver (Kanada) 1983. Aufgenommen wurde GFS durch die erste europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“, die sich 1989 in Basel (Schweiz) traf. Erstmals in der Geschichte der vergangenen tausend Jahre kam eine repräsentative gesamtchristliche Versammlung zusammen. Dies geschah auf Einladung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK, mit Sitz in Genf, darin vertreten die Orthodoxen, Anglikaner, Lutheraner, Reformierte, Freikirchen und Friedenskirchen) sowie der Rat der römisch-katholischen Bischofskonferenz (CCEE mit Sitz in St. Gallen).

Dieses Leitbild GFS, seit langem schon tragender Bestandteil des Leitbildes der Kantonalkirche RefBeJuSo, gibt die ethische Grundlage für die Gestaltung der Generationenarbeit ab.

Das Zusammenleben der verschiedenen Generationen tangiert alle drei Dimensionen. Daher haben die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn bereits im Jahr 2000 Anstrengungen unternommen und mit der Broschüre „Zwischen-Töne“ und der Webseite [www.generationen.ch](http://www.generationen.ch) generationenverbindende Projekte zur Nachahmung empfohlen. Im Vorwort zur Broschüre

heisst es: „Die Medien berichten vom Auseinanderdriften der Generationen, von Unverständnis zwischen Alt und Jung, von offener Ablehnung. Die Forschung zeichnet ein differenziertes Bild: Demnach gibt es Solidarität zwischen den Generationen, doch Kontakte zwischen jungen und alten Menschen sind oft wenig ausgeprägt und nicht kontinuierlich.“

Seit rund 10 Jahren beschäftigt sich die Kirche RefBeJuSo also mit der Generationenfrage. Die Kirche bleibt herausgefordert, ihren Beitrag zur Generationenfrage immer wieder neu anzubieten und einzubringen.

## 2.2. Vier Sozial-ethische Prinzipien für die Ausgestaltung der Generationenbeziehungen

Ausgehend von den oben vorgestellten möglichen Beziehungen zwischen den Generationen werden im Folgenden vier sozial-ethische Prinzipien entworfen, die grundsätzlich für die Beziehung zwischen den Generationen bedeutsam sind bzw. sein sollten<sup>10</sup>:

### (1) Solidarität und Unterstützung:

Bedeutsam ist *erstens* der Gedanke von wechselseitiger intergenerationeller Solidarität und Unterstützung. Besondere intergenerationelle Unterstützung benötigen Menschen zu Beginn ihres Lebens (Kindheit) und bei Pflegebedürftigkeit gegen Lebensende. Faktisch funktionieren viele wohlfahrtsstaatliche, aber auch familiale Regelungen tatsächlich nach dem Prinzip intergenerationeller Unterstützung abhängiger Menschen.

### (2) Verantwortung und Nachhaltigkeit:

Zentral ist *zweitens* das Prinzip der intergenerationellen Verantwortung in Bezug auf die nachkommenden Generationen. Dieses Prinzip wird heute primär mit dem Begriff der *nachhaltigen* Entwicklung diskutiert, da damit auch die Interessen zukünftiger Generationen einbezogen werden. Eine verantwortungsvolle Generationenpolitik sichert die Lebensgrundlagen der Nachkommen, ohne jedoch deren Lebensführung bzw. Freiheit und Selbstbestimmung einzuschränken<sup>11</sup>.

<sup>10</sup> So meist wörtlich: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François: Hin zu einer Generationenpolitik, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 361 (S. 359-366).

Sozial-ethische Prinzipien sind verallgemeinerungsfähige normative Postulate, die einen präskriptiven – vorschreibenden – Gehalt haben. Also eine ethische Forderung enthalten! Das heisst aber keinesfalls, dass sie gegen Kritik immun sind. Sie sind vielmehr der kritischen Diskussion auszusetzen.

<sup>11</sup> „Generationenpolitik betreiben, heisst, gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, in der Gegenwart und der Zukunft ihre Generationenbeziehungen so zu gestalten, dass sie der freien Entfaltung der Persönlichkeit förderlich sind – in Verantwortung gegenüber anderen und sich selbst, unabhängig von Geschlecht, Alter, sozio-ökonomischem und kulturellem Milieu.“ Lüscher, Kurt: Skizze



(3) *Teilnahme und Partizipation:*

Wichtig ist *drittens* eine gezielte Förderung der *Teilnahme und Partizipation* aller Altersgruppen. Altersspezifische Diskriminierungen – die etwa zum sozialen Ausschluss alter Menschen beitragen – sind zu verhindern. Dies gilt sowohl für Politik, Kultur und Wissenschaft als auch für den Arbeitsmarkt (wo beispielsweise ‚obere Altersgrenzen‘ zur Anstellung oder Beschäftigung nicht zulässig wären). Umgekehrt ist aber auch eine soziale Teilhabe und Partizipation der jüngsten Generationen soweit als möglich zu fördern. Dies gilt – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – auch für Kinder und Jugendliche, und im Rahmen einer integralen Generationenpolitik zugunsten von Kindern und Jugendlichen nehmen Fragen der Partizipation eine Schlüsselstellung ein.

(4) *Generationengerechtigkeit im Sinne von gegenseitigen Pflichten und Verpflichtungen:*

Beim Prinzip der intergenerationellen Gerechtigkeit bzw. der Generationengerechtigkeit geht es um eine ethische Überzeugung, der zufolge Angehörige verschiedener Generationen *Pflichten und Verpflichtungen* gegeneinander haben, und zwar so, dass nicht eine Generation auf Kosten anderer Generationen lebt. Dies gilt insbesondere auch für sozialstaatliche Verpflichtungen. In diesem Zusammenhang spricht man von einem „Generationenvertrag“<sup>12</sup>.

*Diese vier sozialetischen Prinzipien bedeuten zusammengefasst:*

- > Die Generationen sollen die Möglichkeit erhalten, ihren je eigenen Lebensspielraum verantwortungsvoll zu leben und zu gestalten.
- > Es gib in den Beziehungen zwischen den Generationen Differenzen, Konflikte, Spannungen, Ambivalenzen. Diese gilt es zu erkennen, auszuhalten, kreativ zu nutzen und zu bearbeiten.
- > Solidarische, partizipative und gemeinschaftsfördernde Generationenbeziehungen sind zu entwickeln und zu unterstützen, weil diese Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung verwirklichen helfen. Gelungene Generationenbeziehungen fördern so eine solidarische, partizipative und

---

einer ‚integralen Generationenpolitik‘, in: Generationengerechtigkeit! Zeitschrift der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Jahrgang 2 / 2006; S. 25-28; zitiert nach: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François: Hin zu einer Generationenpolitik, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 361 (S. 359-366).

<sup>12</sup> „Der Generationenvertrag regelt das soziale Interaktionsfeld zwischen den Altersgruppen einer Gesellschaft, insbesondere die gerechte Verteilung der Einkommen....Sein Ziel ist die Herstellung des sozialen Friedens in einer Gesellschaft...Er ist Teil der Sozialpolitik...“ (Bachmaier, Helmut: Der Generationenvertrag – Modelle und Perspektiven, in: Tertianum. Die Zeitschrift für Generationen Nr. 2 / Dezember 1997, S. 7 (S. 6-11)).

kommunitaristische Gesellschaft.

### 2.3. Vier „theologische“ Grundhaltungen für die Gestaltung der Generationenbeziehungen

Neben den vier ethischen Prinzipien werden im Folgenden drei *theologische Grundhaltungen* vorgestellt, damit die Generationen gemeinsam unterwegs sein können<sup>13</sup>.

#### (1) *Du sollst Vater und Mutter ehren oder die Tugend der Ehrfurcht / Achtung neu entdecken (Exodus 20, 12)*

Das fünfte Gebot fordert die Ehrfurcht der Kinder vor Vater und Mutter und verweist damit auf die rechte Beziehung der Kinder zu den Eltern. Auch wenn sich dieses Gebot auf den Schutz der Familie bezieht, so lassen sich aus diesem Gebot allgemeingültige Einsichten für die Gestaltung der Generationenbeziehungen ableiten, weil mit dem „Elterngebot“ das Verhältnis der Erwachsenen zu den älter werdenden Menschen gemeint ist.

Für die Bildung und den Erhalt einer Gemeinschaft bedarf es der Ehrfurcht und Achtung<sup>14</sup>. Es braucht eine gegenseitige Dienstbereitschaft und es braucht sicher auch die Bereitschaft der Versöhnung. Der Einwand liegt auf der Hand: In der überschaubaren Einheit der Familie ist dies ja noch knapp möglich, in grösseren soziologischen Einheiten jedoch sind Tugenden wie Ehrfurcht / Achtung nicht zu realisieren! Trotz dieses Einwandes darf bzw. muss behauptet werden, dass die Ehrfurcht / Achtung eine „Tugend“ ist, welche für die Gestaltung der Generationenbeziehungen grundlegend ist. Damit ist die Überzeugung verbunden, dass gerade das Unzeitgemässe zeitgemäss sein kann!

Und es muss die Frage beantwortet werden, wie die „Tugend“ der Ehrfurcht / Achtung in Strukturen möglich ist! Dabei ist bei diesem Gebot daran zu erinnern, dass die zehn Gebote im Kontext der Befreiung des Volkes Israel aus

<sup>13</sup> Es wird hier der Begriff der ethischen Grundhaltung verwendet, der inhaltlich dem der „Tugend“ entspricht. Siehe meist wörtlich Lienemann, Wolfgang: Grundinformation Theologische Ethik, Göttingen 2008, S. 140-144. Weil die Rede von den Tugenden als antiquiert gelten kann und der ursprüngliche Ort der Tugendethik (Antike) eine relativ starre und statische Gesellschaft ist, die folgende Erklärung:

Tugenden sind vielschichtige Dispositionen und Grundhaltungen einer Person zur weisen Erwägung von ethisch wichtigen Sachverhalten. Die Tugend der Ehrfurcht ist also keine Verhaltensweise der Unterwerfung und des blinden Gehorsams, sondern eine Grundhaltung, die sich nicht in Prinzipien und Handlungsvorschriften erschöpft, vielmehr einen Lebensstil der Achtsamkeit, Achtung und Würde des „Alters“ praktiziert.

Weil die Tugend eine durch Erfahrung und Übung erworbene emotionale und verstandesmäßige Haltung des Menschen ist, in jeder Situation das ethisch Richtige zu tun, ist es möglich, Tugenden gezielt einzuüben, zu lehren und zu lernen (so Fenner, Dagmar: Ethik. Wie soll ich handeln?, Tübingen / Basel 2008, S. 212f.).

Ethische Grundhaltungen beziehen sich auf den ethischen Selbsteinsatz (Walter Schulz) und haben eine hohe existentielle Verbindlichkeit und sind nur wahr, wenn sie praktiziert werden!

<sup>14</sup> s. Margalit, Avishai: Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Frankfurt a.M. 1999. Nicht allein die Gerechtigkeit macht eine gute Gesellschaft aus, vielmehr beruht die Vorstellung einer anständigen Gesellschaft auf Achtung. Avishai Margalit lehrte Philosophie an der hebräischen Universität Jerusalem, also in dem Kulturraum, in welchem das vierte Gebot einmal formuliert wurde!

der Sklaverei geschrieben wurden. Das meint: Die Gebote und Verbote wollen die Freiheit des Menschen verwirklichen, bei diesen Geboten geht es um eine „kommunikative Freiheit“, um eine Freiheit in Beziehungen<sup>15</sup>. Dies heisst dann zugleich, dass der Gedanke der Gegenseitigkeit / Partnerschaftlichkeit / der gleichen Augenhöhe in den Generationenbeziehungen zentral ist! Ehrfurcht / Achtung ist eine „Tugend“, die für „Jung“ wie „Alt“ – für alle gilt – gilt!

### *(2) Die Gabe der Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit*

Bei der Frage nach den Beziehungen zwischen den Generationen spielt die Gerechtigkeit eine wichtige Rolle. Doch in der Diskussion der Generationenbeziehungen wird gerade von der theologischen Ethik die Dankbarkeit eingeführt. Dankbarkeit beruht nicht auf dem Gerechtigkeitsprinzip „Leistung – Gegenleistung“, das „Geben aus Dankbarkeit geschieht aus einer Freiwilligkeit und Freiheit“<sup>16</sup>. Die Dankbarkeit ist kein Sollen, keine Verpflichtung, kein Zwang ist, kein Aufrechnen, vielmehr ein Vermögen des Herzens. Dankbarkeit überwindet den Gerechtigkeitssatz „Wie du mir, so ich dir“ und wird so zum „Band des Sozialen“ und zum „Bindemittel der Gesellschaft“. Die Kirche kann, darf und sollte die „Gabe der Dankbarkeit“ als Ferment in die Gestaltung der Generationenbeziehungen einbringen.

### *(3) Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-32) oder das Leben gemeinsam feiern*

Der jüngere Sohn verlangte von seinem Vater seinen Erbteil. Sobald er sein Geld erhalten hatte, ging er ins Ausland und verprasste es. Zum Bettler herabgesunken, verdingte er sich als Schweinehirte und hungerte dabei so, dass er reumütig zum Vater zurückkehrte, um ihn um eine Stelle als Tagelöhner zu bitten. Der Vater war jedoch so froh über die Rückkehr des Sohnes, dass er ihn festlich einkleidete und für ihn ein großes Fest veranstaltete. Als sich der ältere Sohn über das Verhalten des Vaters beklagte, entgegnete dieser:

„Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wieder gefunden worden.“ (Lk 15, 31)

Massstab des Handelns beim Vater ist nicht das Prinzip der zuteilenden Gerechtigkeit, vielmehr die Freude darüber, dass der jüngere Sohn wieder ins Leben zurückgefunden hat. Das Leben gemeinsam feiern wird zum Modell des Zusammenlebens. Und das in allem, was an Verletzungen, Schuld und Verfehlungen geschehen ist. Das allgemein Ethische in dieser Geschichte ist: Die Frage der Gerechtigkeit wird aufgehoben durch eine grenzenlose Liebe und dies ist die Voraussetzung dafür, dass das Leben gefeiert werden kann.

<sup>15</sup> S. dazu das immer noch aufschlussreiche Buch von Crüsemann, Frank: *Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive*, München 1983, S. 36ff.

<sup>16</sup> Weber, Dieter: „Sollen nicht die Eltern den Kindern Schätze sammeln?“ (2Kor 12, 14b). Dankbarkeit oder das Andere der Gerechtigkeit, in: Burbach, Christiane / Heckmann, Friedrich (Hg.): *Generationenfragen. Theologische Perspektiven zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts*, Göttingen 2007, S. 97 (S. 89-113); S. 100ff.

*(4) Alles hat seine Zeit (Prediger 3, 1-8) oder die Generationenarbeit im Kontext von Ambivalenzen, Gegensätzen und Spannungen*

In Bezug auf die kirchliche Generationenarbeit soll auf einen Gesichtspunkt aufmerksam gemacht werden, der erst in jüngster Zeit für kirchliches Handeln bedacht worden ist. Es gehört unabdingbar zum menschlichen Leben, das Menschen im Alltag wie in besonderen Lebenslagen widersprüchliche Erfahrungen machen, zwischen polaren Gegensätzen hin- und hergerissen werden, Verständnis und Unverständnis erleben, Ziele erreichbar sind oder unerreichbar bleiben.

In einem interdisziplinären Projekt hat Walter Dietrich (von 1986 bis 2008 Professor für Altes Testament an der Universität Bern), Kurt Lüscher (em. Prof. für Soziologie an der Universität Konstanz) und Christoph Müller (seit 1995 Prof. für Homiletik, Liturgik und Kommunikationswissenschaften in Bern) diese Fragestellung der Ambivalenzen bearbeitet. Und Walter Dietrich hat unter anderem den bekannten Text des Predigers in diesem Zusammenhang erwähnt (Prediger 3, 1-8 /Lutherübersetzung):

- 1 Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.
- 2 Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist,
- 3 würgen und heilen, brechen und bauen,
- 4 weinen und lachen, klagen und tanzen,
- 5 Steine zerstreuen und Steine sammeln, Herzen und ferne sein von Herzen,
- 6 suchen und verlieren, behalten und wegwerfen,
- 7 zerreißen und zunähen, schweigen und reden,
- 8 lieben und hassen, Streit und Friede hat seine Zeit.

Gerade bei den Generationenbeziehungen ist es wichtig, solche „Ambivalenzen“ – Zerrissenheiten: Alles hat seine Zeit – zu erkunden, analysieren und inhaltlich zu bestimmen. So können die Kinder von Eltern zwischen Fürsorge und eigener Lebensgestaltung hin- und hergerissen werden. Werden solche Ambivalenzen nicht sorgfältig und sachlich überdacht, besteht die Gefahr, dass die Identität der betroffenen Personen ernsthaften Gefährdungen ausgesetzt ist und Konflikte entstehen, welche Beziehungen in Frage stellen und zerstören können.

Die Generationenarbeit der Kirche muss somit eine besondere Sensibilität für Ambivalenzen entwickeln, um diese wahrnehmen, aushalten und gestalten zu können. Die achtsame Wahrnehmung und lebensförderliche Gestaltung von Ambivalenzen ist somit eine zentrale Aufgabe der kirchlichen Generationenarbeit<sup>17</sup> mit dem Ziel, die Menschen in den Ambivalenzen zu begleiten.

---

<sup>17</sup> So Dietrich, Walter / Lüscher, Kurt / Müller Christoph: Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten, Zürich 2009., Sepziell Prediger Hinweis S. 220.

### **3. Zusammenfassung: Der „Wertebeitrag“ der Kirche bei der Gestaltung der Generationenbeziehungen**

#### **1. Ebene: Drei Leidideen**

- > Gerechtigkeit
- > Frieden
- > Bewahrung der Schöpfung

#### **2. Ebene: Theologisch-ethische Grundhaltungen**

- > Ehrfurcht / Achtung
- > Die Gabe der Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit
- > Das Leben gemeinsam feiern
- > Alles hat seine Zeit: Ambivalenzen erkennen, aushalten, nutzen

#### **3. Ebene: Normative Grundsätze auf der Grundlage der vier sozialethischen Prinzipien**

- > Die Generationen sollen die Möglichkeit erhalten, ihren je eigenen Lebensspielraum verantwortlich zu leben und zu gestalten.
- > Es gib in den Beziehungen zwischen den Generationen Differenzen, Konflikte, Spannungen, Ambivalenzen. Diese gilt es zu erkennen, auszuhalten, kreativ zu nutzen und zu bearbeiten.
- > Solidarische, partizipative und gemeinschaftsfördernde Generationenbeziehungen sind zu entwickeln und zu unterstützen, weil diese Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung verwirklichen helfen. Gelungene Generationenbeziehungen sind: Gegenseitig und gleichwertig, anerkennend und achtend, dauerhaft und vielfältig, integrierend und feiernd.<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Siehe dazu: Generationen. Leitgedanken zur generationen-verbindenden Arbeit. Ein Projekt der Kirchen BeJuSo. Gemeindedienste und Bildung, Bern September 2004. Das Papier wurde verfasst von Regula Zähler (Projektleitung, Beauftragte Jugend und Generationen) / Esther Enderli (Beauftragte Alter und Generationen) am 30. Juni 2003. Diese in diesem Papier formulierten Leitgedanken lassen sich auf eine stringende und kohärente Weise in Beziehung setzen zu den hier gemachten grundsätzlichen Ausführungen für die kirchliche Generationenarbeit.